Der Werdegang unserer Schrift. Von F. Soenecken, Bonn. Verlag von F. Soenecken, Bonn-Leipzig, 1911. Folio, 28 Seiten.

Diese Schrift erschien im April des vorigen Jahres, und der Verfasser spricht im Vorwort den Wunsch aus, sie möge dazu beitragen, die Beurteilung des deutschen Schriftwesens zu erleichtern. Damals lag dem deutschen Reichstag die Schriftfrage zur Beratung vor. Dort ist sie seitdem dahin entschieden worden, dass die Lateinschrift mit grosser Mehrheit zurückgewiesen wurde.

Durch diese Abstimmung ist die Schriftfrage, soweit der amtliche Gebrauch der Lateinschrift in Betracht kommt, vorläufig entschieden; nicht aber ist die Frage an und für sich entschieden.

Über die Schriftverhältnisse werden leider noch immer viele Irrtümer verbreitet, und daher ist eine Schrift, wie die obige, sehr am Platze, um über den Werdegang der Schrift einen Überblick zu geben.

Die ältesten und schönsten Formen der Antiqua finden sich in den Inschriften auf den Baudenkmälern, wie sie namentlich in Pompeji und Rom gefunden wurden. Damals gab es für jeden Buchstaben nur eine Form. Die Kleinbuchstaben entstanden erst später aus der schnellen Schreibung der Grossbuchstaben.

Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts hatte die Schrift schon viele Wandlungen durchgemacht. Aber sie hatte sich doch die charakterischen Unterscheidungsmerkmale der Buchstaben bewahrt; das war namentlich bei den häufiger vorkommenden Buchstaben n und u der Fall. Das n war unten offen, das u oben. Die Gotik hat auch die Schrift beeinflusst. Zum ersten Male wurden die Buchstabenbilder mehr als Schrift; sie wurden Ornamente. Die Rundungen wurden fast ganz entfernt, und dünne Haarstriche vermittelten die Verbindungen. Die Grossbuchstaben besonders wurden ganze Bilder, in denen das Buchstabenbild nicht mehr zu erkennen war.

Im 16. Jahrhundert entartete die gotische Schrift in Deutschland immer mehr, und die Schriftprobe des „berühmtesten“ deutschen „Schreibmeisters“ Johann Neudörffer in Nürnberg vom Jahre 1538, wie sie auf Seite 12 des Werkchens gegeben ist, ist einfach nicht mehr zu entziffern. Diese Entartung ist jedenfalls die grösste, welche die Schriftform eines Landes jemals erfahren hat.

Die Schriftformen des Schreibmeisters Joh. Bapt. Palatinus aus Rom vom Jahre 1540 sind dagegen wahre Muster von Einfachheit und Lesbarkeit.

Das Werk Soenneckens, welches die Entwicklung der Schrift bis in unsere Zeit hinein verfolgt und neben den deutschen Schriftproben auch Proben der Schriften anderer Länder bringt, sollte nicht nur den Gegnern der Fraktur, sondern auch den Befürwortern derselben bekannt sein. Der Wert des Werkchens wird durch die 50 Schriftproben noch erhöht.

Guck in die Welt. Ein Lesebuch für A-B-C-Schützen. Mit Bildern von Alfr. Warnemünde. Herausgegeben vom Leipziger Lehrerverein. Leipzig 1911. Friedrich Brandstetter. 8°. 116 Seiten. Gebunden M. .90. Begleitwort 30 Pf.

Die ersten 60 Seiten dieser neuen Fibel sind in Lateinschrift gedruckt. Es ist die Steinschrift von Gottfried Böttger in Leipzig-Paunsdorf, eine sehr schöne, klare und leicht lesbare Antiqua.

Der zweite Teil ist in einer ebenfalls sehr einfachen Fraktur gedruckt, der Schrift der Firma C. F. Rühl in Leipzig, „Elementar-Deutsch“ genannt. Schreibschrift enthält die Fibel überhaupt nicht. Eine grosse Anzahl buntfarbiger Bilder ziert das Buch, dessen ganze Ausstattung eine sehr gute genannt werden muss.

Die Fibel folgt keiner der allgemein bekannten Methoden. Von Anfang an sollen nicht zusammenhanglose Wörter auftreten, sondern Bild und Wörter sollen als Lesestoff betrachtet werden. Je grösser die Zahl der gelernten Laute wird, desto vollständiger wird der Lesestoff, bis endlich der Lesestoff als abgerundetes Ganzes erscheint.

Nach der stofflichen Seite bietet diese Fibel das bunte Kinderleben mit seinen Leiden und Freuden. Da nun der Künstler auch stets das Kinderleben behandelt vom Aufstehen an einem schönen Frühlingsmorgen bis zum Schneemanne und zur Christbescherung, so ist die neue Fibel wirklich ein Kinderbuch.

Das Begleitwort enthält eine Begründung der Anlage der Fibel. In demselben geben die Verfasser der Fibel selbst zu, dass dieselbe als Lesebuch über den Lesemethoden steht.

In einer gleichzeitig bei Brandstetter erschienen Schrift: „Kind und Fibel“ werden von den Mitarbeitern des Buches die einzelnen Fibelfragen, wie Sprache, Schrift, Zeichnung der Elementaristen, Aufbau der Fibel und der Methode usw. theoretisch-praktisch erörtert.